

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 63 (1969)
Heft: 13-14

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pelznäherin (1), Tapezierernäherin (2), Sattler-Tapezierer (1), Haushalt (1), Chronischkrankenpflege(1), Zahntechnikerin(1).

Wir sind immer auf dem Weg zu einem Ziel

Mit der erfolgreich abgeschlossenen Lehre ist ganz gewiss ein wichtiges Ziel erreicht. Aber es ist nicht das einzige und letzte Ziel. Das Tor zum Leben ist jetzt noch weiter geöffnet. Und dort gibt es wieder vielerlei Ziele, und viele Wege führen zu ihnen. Für gehörlose Menschen sind diese Wege oft etwas dorniger und mühsamer als für hörende. Darum ist es so wertvoll,

dass auch später, nach dem definitiven Eintritt in das Berufsleben, noch jemand da ist, der immer Zeit hat und mit Rat und Tat zur Seite zu stehen bereit ist. Die Tore der Fürsorge- und Beratungsstellen stehen offen. In St. Gallen fanden dort letztes Jahr z. B. 660 Besprechungen mit einzelnen Gehörlosen und Schwerhörigen statt. Die Fürsorgerin machte rund 240 Hausbesuche, hatte 175 Besprechungen mit Arbeitgebern, Ärzten, auf Amtsstellen usw. Und so wie in St. Gallen ist es ja auch anderswo, in Bern, Luzern, Basel, Zürich usw.

Zusammengestellt nach Angaben und Gedanken in verschiedenen Tätigkeitsberichten. Ro.

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen

Konfirmiertentagung

Wiederum — nach zwei Jahren — fand eine Konfirmiertentagung (die dritte) in Stels statt. 27 Konfirmierte und 3 Hörende haben an dieser Tagung teilgenommen, darunter dieses Mal besonders viele junge Burschen und Mädchen. Wie jedesmal waren noch Herr und Frau Meng anwesend.

Am Samstagmittag trafen wir uns im Hauptbahnhof Zürich. Der Zug führte uns im reservierten Wagen an zwei Seen (Zürich- und Walensee) vorbei nach Landquart. Während der Fahrt waren die Jungen frohgelaunt und haben lebhaft geplaudert, so dass sie sicher verpasst haben, die schöne Landschaft zu bewundern. Leider war das Wetter nicht sehr günstig.

In Landquart bestiegen wir die Rhätische Bahn nach Schiers und fuhren durch das schöne, romantische Prättigau. Dort angelangt, wurden wir von Herrn Pfarrer Kolb freudig begrüsst und dann mit Privatautos und Landrover hinauf zum Hof de Planis in Stels befördert. Der Weg bergauf war schmal und kurvenreich. — Das Wetter hatte sich gebessert, und die Sonne schien ein wenig.

Samstag/Sonntag, 31. Mai/1. Juni 1969

Der Hof de Planis ist ein Schulungs- und Erholungsheim und steht in einer hübschen Gegend. Von dort geniesst man eine sehr schöne Aussicht auf das untere Tal mit Dörfern und auf Berge mit verschiedenen Namen.

Nach der Ankunft bezogen wir die Einer- und Zweierzimmer. In der Holzstube stand das Zvieri schon bereit, und wir bedienten uns mit Tee und Biskuits. Von der Stube aus konnten wir immer auf den Balkon gehen, wo wir die Sonne und die gute Luft genossen haben. Bis zum Nachtesen lockte uns der kleine Spaziergang durch die blumigen Wiesen. Diese Blumen wurden von uns immer wieder bewundert. An jeder Tafel steht geschrieben: «Pflanzenschutzgebiet».

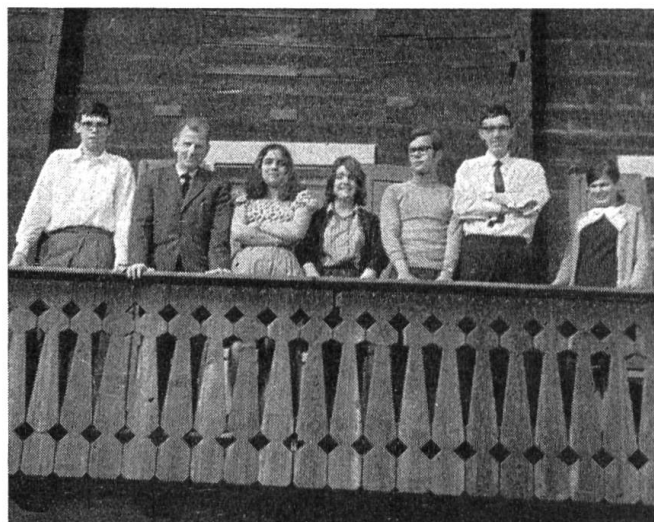
Um 18 Uhr hat das Essen unsern Hunger gestillt, und dann haben einige Junge das Geschirr zusammengestellt und in der Küche abgewaschen und abgetrocknet. Der Heimleiter, Herr Porret, war sehr nett und auch froh, dass wir immer halfen, die Tische selber deckten und abräumten.

Um 19.30 Uhr begann der Spielabend. Er wurde von Herrn und Frau Meng geführt.

Wir wurden in drei Gruppen mit je einer hörenden Person eingeteilt. Drei Preise hingen an der Decke: Wer gewinnt, bekommt einen Salsiz, die zweite Gruppe eine grosse Schokolade und die letzte Bonbons. (Jemand schaute immer auf den Salsiz und wollte gerne gleich davon essen.) Es war ein sehr lustiger Spielabend. Wir haben eifrig mitgemacht und wollten alle gewinnen. Wie schnell die Zeit verging! Bald mussten wir aufhören mit Spielen, weil es spät geworden war. Die Gruppe Nr. 3 hatte gewonnen, und selbstverständlich war der Jubel sehr gross. Als Bettmümpfeli bekamen wir Tee, dann legten wir uns zur Ruhe. Am andern Morgen nach dem guten Frühstück stand uns die Zeit bis halb 10 Uhr zur freien Verfügung. Die Plauderei fehlte inzwischen nicht, und die Jungen haben miteinander gekämpft. Auch haben sie noch viele Fotoaufnahmen gemacht. Punkt halb 10 Uhr begann der Vortrag von Herrn Pachlatko. Das Thema hiess:

«Sie- und Er-Probleme»

Das heisst: Was die jungen Leute im Leben wissen sollen. Der Vortrag war sehr wichtig für uns Junge. Herr Pachlatko erklärte und erzählte uns von der alten und der neuen Zeit: Es ist ein grosser Unterschied zwischen der Zeit, in der die älteren Leute gelebt und gearbeitet haben, und heute. In der modernen Zeit wollen die jungen Leute besser und bequemer leben. Herr Pfarrer Kolb hat uns auch Beispiele erzählt, um das Thema zu erklären. Wir durften eine kurze Pause machen und darüber nachdenken, bis wir nachher Fragen stellen konnten. Es war ein interessantes, lustiges Gespräch. Nach dem guten Mittagessen — nachdem wir die Arbeit fertig erledigt hatten — machten wir uns auf den Weg und wanderten zum Stelsersee. Bis dorthin brauchten wir eine gute Stunde. Ganz hoch oben blühten unzählige schöne Enziane. Wir haben davon gepflückt und auch andere Blumen. Als wir den See erreichten, wollten einige gerne baden. Leider war es unmöglich. Dafür fotografierten wir viel. Nach einer Weile gingen wir diesen schönen Weg wieder zurück.



Frohgelaunte Teilnehmer auf der gemütlichen Aussichtslaube.

Als wir wieder im Hof de Planis anlangten, hielt uns Herr Pfarrer Kolb eine Predigt, die nur eine Viertelstunde dauerte. Der Text hiess: «Gott sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.» (1. Mose, Kap. 2, 18.) Wir sollen in der Gemeinschaft sein.

Dann spendeten wir das Opfer für die Konfirmiertenkasse.

Vor der Abreise hat man uns Tee-complet offeriert. Nachher haben noch einige Junge das Geschirr abgewaschen.

Etwa um halb 6 Uhr mussten wir den Hof de Planis verlassen und gingen hinunter, Schiers zu. Ein Teil von uns erlebte einen einstündigen Marsch zum Bahnhof Schiers, der sehr schön war. Die anderen wurden wieder mit Autos und Landrover befördert.



Ich hab' zum Friseur gesagt, dass ich deinen Haarschnitt haben möchte!

Der Zug führte uns wieder in gleicher Richtung nach Zürich. —

Das Wochenende lief schnell um, und es war eine schöne Tagung. Sie hat uns allen gut gefallen. Herr Pfarrer Kolb meinte, dieses Konfirmiertenlager sei das schönste, weil zwei Klassen von Neukonfirmierten

sich immer zusammen fröhlich unterhalten haben.

Die zwei vorherigen Konfirmiertentagungen waren aber auch schön!

Von Herzen wollen wir Herrn Pfarrer E. Kolb und Herrn E. Pachlatko sowie Fräulein V. Weber danken für ihre grosse Mühe.

Ruth Bernath

Rundfahrt mit den Tessiner Gehörlosen

Auf Bitte eines Tessiners reiste ich Mitte Juni ins Tessin, um das neue Ferienheim für Gehörlose in Lugaggia, das bekanntlich das alte in Rovio ersetzt, zu besichtigen. Da an diesem Tag zufälligerweise die Tessiner eine Carfahrt machten, so schloss ich mich gerne ihnen an. Um 9 Uhr begannen die Räder des vollbesetzten Dreisigercars in Lugano bei schönem Wetter zu rollen. Zuerst ging es durch herrliche Kastanienwälder in engen Kehren hinauf nach Cadro und Sonvico, wobei wir sehr schöne Aussicht auf die Stadt Lugano, den Luganersee und die Talschaften genossen. Herüber grüsste in gleicher Höhe der Berg Salvatore. Dann ging's abwärts nach Tesserete und Lugaggia, wo wir eine Mittagessenspause machten. Nach der guten Mahlzeit war der Hauptpunkt: Besichtigung des den Tessiner Gehörlosen gehörenden, in lieblicher südlicher Lage gelegenen neuen Ferienheims.

In verdankenswerter Weise haben die Tessiner es dem Schweizerischen Gehörlosen-Bund zur Benützung durch andere Schicksalsgenossen zur Verfügung gestellt. In diesem Hause kann man schöne, geruhsame Ferien machen. Vorhanden sind neben Einzelzimmern auch Ferienwohnungen mit Küche. Von hier aus kann man schöne Spaziergänge unternehmen, oder der Garten lockt zum gemütlichen Verweilen. Da konnten wir vier Gehörlose aus Hamburg begrüßen. Leider wussten sie von diesem Ferienheim nichts und machen anderswo im Tessin Ferien. Weiter ging's nach Bellinzona, wo einige Teilnehmer heimzu strebten, während der Car mit der zusammengeschmolzenen Gesellschaft zum Ausgangspunkt Lugano fuhr. Es war eine sehr schöne Rundfahrt. Für die gute Organisation der Fahrt wollen wir C. Beretta bestens danken. Ae.

Er könnte sein Heimatdorf kaum mehr erkennen

Etwa 13 Kilometer nordöstlich von Aarau befindet sich am Rande des weiten Birrfeldes die Ortschaft Birr. Wenn ein im Ausland lebender Birrer nach vielen Jahren wieder einmal sein Heimatdorf besuchen würde, könnte er es wahrscheinlich kaum mehr erkennen. Denn vor zehn Jahren war Birr noch ein stilles Bauerndorf mit zirka 500 Einwohnern. Heute leben hier rund fünfmal mehr Menschen als vor einem Jahrzehnt. Ende April 1968 zählte man 2595 Einwohner. Aber nur 1294 sind Schweizer. Birr ist ein Dorf mit internationaler Bevölkerung geworden. Unter den 1301 Ausländern gibt es Italiener, Spanier, Türken, Griechen, Deutsche, Österreicher und sogar einzelne Afrikaner und Asiaten! Wieso ist die Zahl der in Birr lebenden

Menschen so stark gewachsen? Die Weltfirma Brown, Boveri & Cie in Baden hatte dort keinen günstigen Platz mehr für neue Fabrikgebäude gefunden. Sie errichtete deshalb in Birr eine Filiale ihres Werkes. Dazu erstellte sie eine Wohnsiedlung mit 530 Wohnungen, vor allem Wohnungen für ganze Familien. In diesen Neubauten wohnen die Werksangehörigen, oft Schweizer und Ausländer unter einem Dach. — Viele Leser denken vielleicht, dass es sicher viele Schwierigkeiten gebe, wenn in einem Dorf so viele verschiedenartige Menschen aus verschiedenen Ländern zusammenleben. Aber der Gemeindeammann von Birr sagte zu einem Zeitungsreporter: «Wir haben keinerlei Schwierigkeiten mit dem Zusammenleben.»

Kleine Berner Chronik

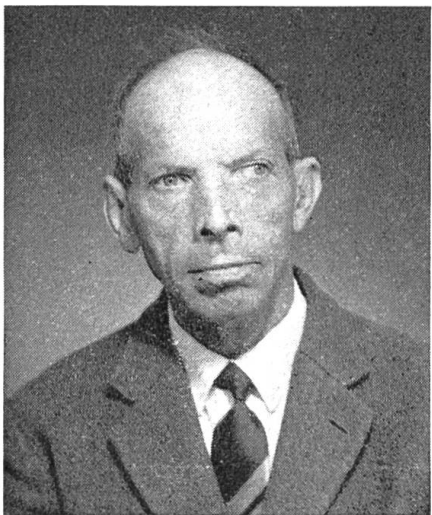


Zum Auftakt: Auf verschiedene Anfragen wird nach Rücksprache mit Familie Wieser mitgeteilt: Die nächste Ehemaligen-Tagung in Münchenbuchsee findet 1970 statt, wahrscheinlich wieder im Frühsommer (Juni). — Dann stellen



Georg Sorg

wir hier zwei Freunde im Bild vor: Georg Sorg aus Neuenegg und Hans Ruchti aus Lamboing. Jubilare? Nein, nur treue Besucher unserer Zusammenkünfte. Georg radelt bei jedem Wetter, also auch bei Kälte, Regen oder Schnee, die vielen Kilometer aufwärts zur Predigt in Schwar-



Hans Ruchti

zenburg; und wenn Hans keinen Zug mehr hat, dann reut ihn auch einmal ein Zwanzig-Franken-Schein nicht, um mit dem Taxi rechtzeitig in Lyss einzutreffen. Da können sich viele Hörende ein Beispiel nehmen.

Am Sarge: Der «Totentanz», den wir in den herrlichen Glasbildern des Berner Münsters oder auf unsern Tausendernoten betrachten kön-

nen, lässt auch unsere Gemeinde nie ganz aus dem Spiel. Wir denken da etwa an den Hinschied der Mutter von Emma Niklaus in Jeggenstorf, an den Bruder von Anna Schäfer im Salem und an Hans Hulliger auf der Hohmatt; auch an die Schwester von Berta Santschi in Utzigen, die fünf Kinder hinterliess, oder an den 91jährigen Gatten der taub-blinden Frau Raaf-laub-Meyer in Bern (wie liebevoll hat sie trotz ihrer beiden Gebrechen den Lebenslauf des Verstorbenen niedergeschrieben!). Viermal hatten wir auch Abschied zu nehmen von Gemeindegliedern: die Wabern-Schülerin Rosa Gobeli verstarb 46jährig im Wohnheim Utzigen nach einem stillen Leben, über dem doch allezeit Gottes Sonne leuchtete; im 73. Lebensjahr schloss Ernst Aeschlimann in Bärau die Augen, wohl vorbereitet durch längeres Leiden, früher ein treuer Besucher unserer Veranstaltungen. Bei der Beerdigung von Hans Sigris aus Utendorf waren wir wieder einmal recht dankbar für das Zusammenwirken von Ortspfarrer und Gehörlosenseelsorger. Nach seiner Jugendzeit in Sigriswil, der Schulzeit in Münchenbuchsee und langen Jahren landwirtschaftlicher Mitarbeit fand Hans bei seiner Schwester ein gutes Heim und verfertigte mit Geschick allerlei Haushaltartikel, kam auch immer wieder mit uns in die Ferien. Fast 70 Jahre lang dauerte sein Lebensweg. — Schliesslich holte Gott im Seelandheim unsern lieben Werner Tüscher kurz nach zurückgelegtem 54. Geburtstag zu sich. Auch Werner weilte 7 Jahre in Münchenbuchsee und bewährte sich an verschiedenen Stellen. Ein Magenleiden hat ihn seit Jahren vorbereitet auf die Abschiedsstunde. «Alles Ding währt seine Zeit — Gottes Lieb in Ewigkeit.»

Mitten im Leben: Wie freuten wir uns, als der von der Post totgemeldete Heinrich Fischer aus Schwanden in Meiringen gesund vor uns stand. Diese «Rückkehr ins Leben» wurde mit einem Fleischteller gefeiert. Nicole Hager in Biel, Bruno Moser in Thörishaus und Donat Müller in Bern wurden zur Freude ihrer Eltern und von uns allen als gesunde Kinder geboren: In der christlichen Taufe sollen sie unter Gottes Segen gestellt werden. Herzliche Gratulation auch an dieser Stelle! — Mit einem guten Lehrabschlusszeugnis kehrte Ursula Schneider aus Zürich wieder nach Bern zurück. — Aller guten Dinge sind drei: Das gilt auch für unsere Ehen. So schlossen den Bund fürs Leben: Verena Wüthrich aus Gurwolf und Walter Rohr aus Lengnau, Marie-Anna Thuner aus Münchenbuchsee und Hans Buser aus Erlinsbach, Fritz Zehnder aus Belp

und Elisabeth Bittel aus Basel. — Wieviel Kraft und Segen kann doch von jungen Paaren auf die ganze Gemeinde ausgehen, wenn sie im rechten Geiste zusammenleben! Glückauf allen! Zum 50-Jahr-Konfirmations-Jubiläum trafen sich u. a. Anna Antenen, Elise Althaus, Emma Luginbühl, Therese Meier, Ida Müller-Schmutz, Berta Rüfenacht und Lina Tüscher-Hadorn. Welch guter Gedanke, gerade diesen Tag in froher Gemeinschaft zu feiern!

An Geburtstagen haben wir zu melden: den 94. von Frau alt Vorsteher Henriette Lauener-Hermann in Bolligen, den 86. von Fritz Marti in Freiburg, den 80. von Frau Orsola Vignola in Bern, den 70. von Rosa Blaser in Langnau und Helene Schwab in Gals, den 65. von Werner Bürki in Langenthal und Fritz Siegenthaler in Urtenen, den 60. von Klara Rosa Gfeller in Wichtrach, Hilda Kupferschmid-Jaberg in Oberdiessbach und Ida Maurer in Bern. Viel Erleben liegt in dieser Reihe von Namen und Zahlen! «Auch das hohe Alter hat seine Blüte . . .» (Goethe) -- Mitten ins Leben hinein gehören auch die Dienstbotenehrungen. Nennen wir heute: Fritz Nydegger in Laden für 47 Jahre treue Dienste(!), Albert Gilgen, Mamishaus, für 20 Jahre, Fritz Wasem, Milken, und Walter Stoll, Rohrbach, für je 15 Jahre und Ernst Binggeli, Riffenmatt, für 6 Jahre. Wenn alle Geehrten eine schöne Uhr erhielten, soll das heissen: Die Zeit vergeht, die Treue bleibt.

Ein Abschied: Nach 7jähriger treuer Mitarbeit im Aarhof kehrte Fräulein Margrit Häberli zur Pflege ihres Vaters nach Hause zurück; in einer kleinen Feier kam der aufrichtige Dank der ganzen Heimfamilie für die geleisteten Dienste zum Ausdruck. Die Lücke wird nicht so schnell zu schliessen sein. Unsere Gehörlosen haben eben ein feines Gespür dafür, ob neben Verstand und Tüchtigkeit auch das Herz dabei ist. Auch wir schliessen uns hier dem Dank und den guten Wünschen für Fräulein Häberli an.

Unsere Kranken: Die Tücken des Verkehrs mussten verspüren: Frau Elena Schmid-Schneebeli, Hinterkappelen; Fritz Nydegger, Laden; Martin Wenger, Bern. Gottlob geht es allen drei wieder recht gut. Von den drei Spitalpatienten Anna Thomann in Meiringen, Trudi Balsiger in Ulmiz und Hans Wittwer-Siegenthaler in Bern durfte der letztere wieder nach Hause zurückkehren; den übrigen und allen Kranken landauf und landab entbieten wir beste Genesungswünsche und viel innere Kraft.

Potpourri: Durch Kartengrüsse aus allen Richtungen kündigt sich die Sommerzeit an. Unsere Fussballer trafen im französischen Lille mit Kameraden aus mehreren Ländern zusammen. In Bern erhielten wir den Besuch einer reiselustigen Gesellschaft aus Frankfurt; ein Kamerad-

schaftsabend knüpfte mancherlei Bande. Der wohlgelungene Jubiläumsabend unseres Gehörlosenvereins bot Anlass zu Rückblick und Ausblick — Herr Balmer hat ja darüber geschrieben. Das Schweizer Fernsehen schnupperte einen Samstag lang bei uns herum, und wir freuen uns schon auf die Sendung vom 1. September. Besonderer Dank gebührt den Organisatoren eines Kurses für sehbehinderte Gehörlose — wie schrieb uns doch Sophie Bär aus der Inner-schweiz: «Wir haben es sehr schön und haben einander lieb!» Mehr braucht es in der Tat nicht! Dem Schreibenden brachte auch dieser Frühsommer Gelegenheit zu ausgedehnteren Besuchs-fahrten. Diesmal waren unsere Freunde im Luzernbiet an der Reihe: Rolf und Silvia Sieber-Streit in Luzern, Margrit Gerber in Neudorf und Walter Graf, der wackere Landwirt an der Halde ob Schüpheim. Wir freuten uns, alle gesund und in erfolgreicher Berufstätigkeit anzutreffen! — An der Postgasse hat Fräulein Adam als neue Praktikantin Einzug gehalten.

Die Jugendgruppe besuchte die Jubiläumsausstellungen vom Burgäschisee und über orientalische Landwirtschaft, besah sich den Film «Funny Girl», die Abeggstiftung in Riggisberg und versuchte sich schliesslich an unserm alten Kaminfeuer im Wurstbraten. — Unser Pfingstgottesdienst in Bern gab uns Gelegenheit, den ergreifenden Tschechenfilm «Der Knabe und das Reh» zu erleben. Tags darauf wanderte eine stattliche Schar über die Bütschelegg, bewunderte die Schätze der Abeggstiftung und beendete den Tag mit einem Waldbummel nach Thur-nen. — Der Filmklub verfolgte im Wildwestel «Der grosse Schweiger» die tragischen Spannungen im Leben eines Mischlings mit indianischem Vater und weisser Mutter.

Ein Wort zum Schluss: «Gegen Schmerzen der Seele gibt es nur zwei Arzneimittel: Hoffnung und Geduld.» (Pythagoras von Samos in Griechenland lebte 550 Jahre vor Jesus.) wpf

Briefwechsel

Deutschsprechender Gehörloser in der Tschechoslowakei sucht mit Gehörlosen-Familie in der Schweiz in Briefwechsel zu treten. Hat auch Interesse an Austausch von Briefmarken.

Bitte schreiben an

Walter Gärtner
Revolucni 30
Nové Město P. Smrkem
Okres Liberec CSSR

Menschen könnten sich besser verstehen, wenn . . .

Wir haben viele Zeitungen im Land, welche uns Tag für Tag eine Menge Nachrichten aus der ganzen Welt bringen. Ein Ereignis am entferntesten Ort der Erde können wir schon nach kurzer Zeit durch die Zeitungen erfahren. Ein eifriger Zeitungsleser ist darum auch immer gut informiert über das Geschehen im Lande und in der Welt. Es liegt in der Natur des Menschen, sich für alles zu interessieren, was ausserhalb seiner vier Wände geschieht. Wir nehmen Anteil an Freud und Leid anderer Menschen und Völker. Freilich bekommen wir nicht nur lauter gute Nachrichten zu hören, sondern auch solche, die uns betrüben oder ärgern. Manchmal können wir auch in Zorn geraten, wenn ungerechte Taten oder Verbrechen verübt werden. Oft bekommen wir vielleicht auch den Eindruck, das Böse überwiege in unserer Welt das Gute. Dann blicken wir besorgt in die Zukunft.

Wenn jeder machen könnte, was er wollte

Wo viele Menschen zusammen leben, kann es Spannungen und Konflikte geben. Aber auch im engsten Kreise können Fragen auftauchen, die die Gemüter erhitzen und Zwietracht schaffen. Fast jeder Tag liefert Beispiele, wie schwer es manchen Menschen fällt, sich zu verstehen und miteinander auszukommen. Da gibt es ernste Meinungsverschiedenheiten zwischen einzelnen Leuten, zwischen alt und jung, zwischen Schwarzen und Weissen, zwischen Völkern usw. Wir wissen, wie leicht Streitigkeiten entstehen können und wie schwer sie wieder aus der Welt zu schaffen sind. Durch Gesetze und Verträge sucht man den Menschen ein friedliches Zusammenleben zu ermöglichen. Gesetze

müssen gerecht sein, wenn sie vom Volk anerkannt werden sollen. Aber auch die besten Gesetze können nicht immer vollkommen sein, sie müssen immer wieder ergänzt, erneuert und den veränderten Verhältnissen angepasst werden. Man kann nicht gut verstehen, dass es heute noch Leute gibt, die nach Anarchie (Gesetzlosigkeit) rufen. Das müsste furchtbare Zustände geben, wenn jeder machen könnte was er wollte, ohne Rücksicht auf die andern.

Vieles verstehen heisst auch vieles verzeihen

Wir haben zwar ein grosses, ausgeklügeltes Gesetzeswerk, welches das Zusammenleben der Bürger bis in die kleinste Einzelheit regelt und eine Autorität, die darüber wacht, dass Gesetzesvorschriften eingehalten und Gesetzesbrecher zur Rechenschaft gezogen werden. Das kann für einzelne unangenehm sein, aber für die Gesamtheit ist es notwendig. Nun gibt es auch Dinge, die kein Gesetz vorschreiben kann und der Mensch selber einen freiwilligen Beitrag leisten muss, wenn er mit seinen Mitmenschen in einem guten Verhältnis leben will. In einem interessanten Aufsatz «Einfühlung — Brücke zum Du» von Frau Prof. Baumgarten wird die Ursache aufgezeigt, warum es für viele Menschen schwer ist, sich zu verstehen und in einem guten Verhältnis miteinander zu leben. Es fehlt an Verständnis für den andern, und das Einfühlungsvermögen geht vielen Leuten abhanden. Einfühlung bringt uns dem Mitmenschen näher und schützt vor einem oberflächlichen Urteil. Einfühlung ist die Quelle der Gerechtigkeit, aber auch der Verträglichkeit, denn vieles ver-

stehen, heisst auch, vieles verzeihen. Verträglichkeit ist ein Bindeglied zwischen den Menschen, sie bringt Wärme in das menschliche Zusammensein.

Manche Gehörlose haben oft Schwierigkeiten mit ihren hörenden Mitmenschen und klagen über mangelndes Verständnis.

Aber es gibt auch viele Hörende, die für sie viel Verständnis aufbringen und eine gute Einfühlungsgabe besitzen. Dies hat schon viel dazu beigetragen, den Gehörlosen gerechter zu beurteilen. Das soll auch dankbar anerkannt werden.

Fr. B.

Etwas für alle

Herausgegeben vom Schweizerischen Taubstummlehrerverein

Das Tagpfauenauge

Vor ein paar Wochen brachte Fräulein Järmann ein Klümpchen ganz kleiner Raupen in die Schule. Sie waren damals höchstens zwei bis drei Millimeter lang und kaum einen Millimeter dick. Fräulein Järmann hatte diese Raupen an einer Brennesselstaude gefunden. Nun holte sie ein leeres Aquarium. Sie legte frische Brennesseln hinein und setzte die kleinen Räumchen darauf. Diese entwickelten einen guten Appetit. Am Anfang blieben alle ganz nahe beisammen. Jeden Tag wurden sie grösser. Immer wieder häuteten sie sich. Nach jeder Häutung waren sie bedeutend grösser als vorher. Als Nahrung bekamen sie nur Brennesseln zu fressen. Fräulein Järmann hatte Mühe, jeden Tag frische Brennesseln zu finden. Über Nacht frassen die Raupen immer alles ratzekahl. Am Morgen sah man von den Brennesseln nur noch die Stengel und die Blattrispen. Inzwischen erreichten die Raupen eine Länge von zirka 35 Millimetern und eine Dicke von 4 Millimetern.

Nun frassen sie nicht mehr. Sie wurden unruhig. Die Zeit der Verpuppung nahte. Fräulein Järmann spannte eine Sackleinwand über das Aquarium, damit keine Raupe entwischen konnte. Die Sackleinwand diente aber noch einem anderen Zweck. Die Raupen hakten sich an der Sackleinwand fest und verpuppten sich.

Eines Morgens hingen etwa 40 braune Puppen schön nebeneinander.

Nun hängte Fräulein Järmann die Sackleinwand an die Wand. Alle konnten die Puppen genau betrachten. Nach einigen Tagen begannen sie sich zu verfärben. Sie wurden goldfarbig.

Etwa 10 bis 12 Tage nach der Verpuppung konnten wir der Geburt eines Tagpfauenauges zusehen. Auf einmal zuckte es in der Puppe. Langsam wurde unten ein Kopf sichtbar. Dann löste sich schnell der ganze Körper des Schmetterlings aus der Puppe. Die Flügel waren ganz zusammengefaltet und noch nass. Nun ruhte der Schmetterling sich aus. Die Flügel mussten zuerst trocknen.

Nach anderthalb Stunden ungefähr spannte er seine wunderschönen Flügel. Nun nahm ihn Fräulein Järmann auf den Zeigefinger und ging mit ihm zum offenen Fenster. Alle Kinder schauten gespannt zu. Was wird jetzt der Schmetterling tun? Auf einmal bewegte er seine Flügel, erhob sich in die Luft und schwebte in den warmen Sonnenschein hinaus.

Im Leben eines Schmetterlings gibt es vier Entwicklungsstufen (Stadien): Ei — Raupe — Puppe — Schmetterling.

Zum Schluss eine kleine Aufgabe. Jede Leserin oder jeder Leser kann selber prüfen, ob er aufmerksam lesen kann oder nicht.

Wer kann die folgenden Sätze ergänzen?
 Wer hat die Geschichte vom Tagpfauen-
 auge sehr aufmerksam gelesen?
 Viele kleine Raupen zusammen bilden
 ein —.
 Die Raupen vom Tagpfauenauge fressen
 nur —.
 Die kleinen Räumchen — einen guten Ap-
 petit.
 Nach jeder — waren die Raupen grösser.
 Ganz auffressen heisst auch — auffressen.

Was spannte Fräulein Järmann über das
 Aquarium? — —
 Wie hingen die Puppen eines Morgens an
 der Sackleinwand? — —
 Wie wurden die Puppen nach einigen Ta-
 gen? —
 Nach wie vielen Tagen schlüpft ein Tag-
 pfauenauge aus der Puppe? — — — —
 Wie haben die Kinder zugeschaut? —
 Von welchem Stadium (Entwicklungs-
 stufe) habe ich nichts geschrieben? — —

E. P.

Mongolische Zeichenmärchen

Der Wolf und die Ziege

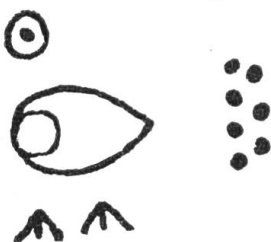
Es war einmal in alter Zeit eine alte Frau.
 Diese sah sehr schlecht. Sie hatte ein
 schlechtes Rundzelt und in einem Pferch
 dabei sieben Ziegen.



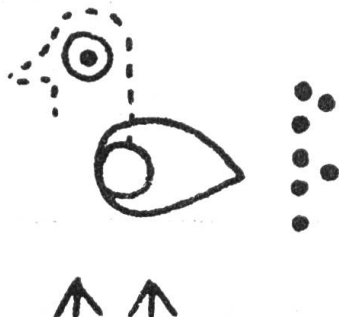
Vor dem Zelt waren zwei hohe Sanddünen,
 hinter dem Zelt war der Brunnen.



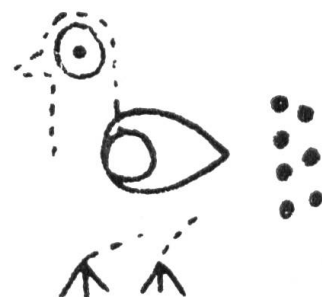
Eines Tages grasten die sieben Ziegen auf
 der Steppe.



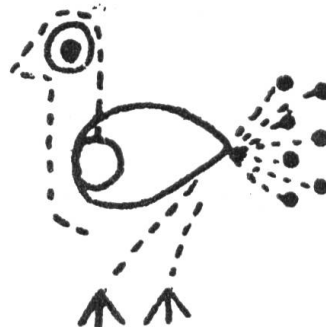
Wie nun die Alte mit dem schlechten
 Augenlicht ihren Wassereimer genommen
 hatte, um aus dem Brunnen Wasser zu hol-
 en, suchte sie nach dem Brunnen, fand
 ihn aber nicht und ging um ihn herum in
 die Irre.



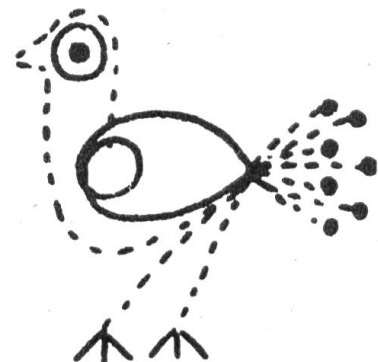
Indessen waren aus den zwei Sanddünen
 vor dem Zelte zwei Wölfe gekommen und
 liefen zu den Ziegen hin.



Als die Ziegen die Wölfe sahen, flohen sie
 in den Pferch hinein. Die Wölfe nun rann-
 ten ebenfalls hinter ihnen zur Einfriedung
 hin.



Als die alte Frau dies bemerkte, schrie sie:
 «Das ist mein Ruin!» Und indem sie den
 Wassereimer an ihrem Zelt vorbeischleppte,
 lief auch sie nach dem Pferch.



Falsch verstanden und trotzdem gut gemacht

Auf der Werbedrucksache einer Kreditbank las ich folgende kleine Geschichte: «Wir schicken einem Kunden ein Gesuchsformular für einen neuen Kredit. Er sendet das Formular ausgefüllt zurück. Aber er hat am falschen Ort unterschrieben. Wir kreuzen die richtige Stelle rot an. Dann schicken wir dem Kunden das Formular mit der Bemerkung zurück: ‚Bitte beim roten Kreuz unterschreiben.‘ — Zwei Tage später kommt ein Brief des Kunden. Er schrieb uns: ‚Wenn Sie kein Vertrauen zu mir haben, will ich lieber keinen Kredit. Und ich verstehe nicht, warum das Rote Kreuz unterschreiben soll!‘» — Der Mann hatte die Bemerkung ganz falsch verstanden. Aber hat er es trotzdem nicht gut gemacht, weil er nun plötzlich keinen Kredit mehr haben wollte? Denn allzu viele Leute entleihen leichtes Herzens Geld, um sich einen besonderen Wunsch erfüllen zu können. Sie machen lieber Schulden, als zu warten, bis sie das Geld zusammengespart haben. **

Eine Wasserpflanze, die fast alles «frisst»

Wissenschaftler hatten in arg verschmutzten Bächen und Flüssen an einigen Stellen ganz klares Wasser entdeckt. Sie befanden sich dort, wo am Ufer Binsen wuchsen. Nun machten sie einen Versuch. Sie liessen in einer mehrstufigen Anlage Binsen pflanzen. Dann wurden industriell verschmutzte Abwässer über die Anlage geleitet. Durch wissenschaftliche Untersuchungen konnte festgestellt werden, dass die Binsen das Wasser von den schlimmsten Giftstoffen befreit hatten. Sie «fressen» sogar die Reste aus den chemischen Waschmitteln, die von den teuren Kläranlagen nicht ganz beseitigt werden können. — Die Wissenschaftler staunten über die natürliche Reinigungskraft dieser Wasserpflanze. Könnte man da die Gewässer nicht durch die Anpflanzung von Binsen an den Ufern viel billiger reinigen als durch den Bau von künstlichen Kläranlagen? Das wäre möglich. Aber solche Binsen-Kläranlagen würden in der kalten Jahreszeit nicht arbeiten. Denn im Winter schläft auch die Binse, wie alle in freier Natur lebenden Pflanzen. **

Fahrende Züge waren seine Heimat

In Italien verstarb kürzlich der 93jährige Dr. Francesco Saverio. Dr. Saverio war lange vor dem Zweiten Weltkrieg Mitglied des Parlamentes gewesen. Als Mussolini die Regierung übernahm, gefiel es ihm nicht mehr in seiner Hei-

mat. Er ging in das Ausland. Nach Kriegsende kehrte er wieder zurück. Er kehrte aber als ziemlich armer Mann zurück, denn er hatte fast alles ersparte Geld im Ausland verbraucht. Nach der Rückkehr erinnerte er sich, dass er als Mitglied des Parlamentes früher immer gratis mit der Eisenbahn fahren konnte. Er schrieb der neuen Regierung und fragte, ob er als «Ehemaliger» immer noch gratis fahren dürfe. Die Regierung war sehr nobel. Sie schenkte dem alten Mann ein Freibillett. Dieses Freibillett war für die ganze Lebenszeit Dr. Saverios gültig. Er konnte es für alle Strecken der italienischen Eisenbahnen benutzen.

Von jetzt an lebte Dr. Saverio nicht mehr in einer Wohnung. Er fuhr dauernd im ganzen Lande herum. In einem fahrenden Zug war es ihm am wohlsten. Er fuhr lesend, schlafend oder mit anderen Fahrgästen plaudernd durch Italien hin und her. Weil er vier Sprachen verstand, konnte er auch mit ausländischen Fahrgästen plaudern.

Dieser merkwürdige Dauerfahrer hatte nie viel Gepäck bei sich. Viel mehr als Seife, Zahnbürste und Rasierapparat war nicht in seinem kleinen Koffer. Nur hie und da musste er in irgendeinem Hotel übernachten. Dr. Saverio hatte einige Freunde. Diese schickten ihm manchmal einen Brief und dann und wann einen kleinen Scheck als Geschenk. (Der Scheck ist ein Wertpapier, das man bei der Post oder bei einer Bank in Geld umwechseln kann.) Die Bahnpolizei sorgte dafür, dass er diese Sendungen immer erhielt. Es dauerte meistens nur zwei Tage, bis die Bahnpolizei den Dauerfahrer in irgendeinem Bahnhof fand und ihm die Post geben konnte.

Nun ist also Dr. Saverio gestorben. In den Taschen seines Kleides fand man noch 1500 Lire (ungefähr 10 Franken) und das Freibillett. Das war sein wertvollster Besitz gewesen. **

Den Hund gebissen!

In der italienischen Stadt Brescia starb der Hund «Dodo». «Dodo» ist vor einigen Jahren bekannt geworden, weil ihn einmal ein Mensch gebissen hat. Sonst ist es doch umgekehrt: Hunde beißen Menschen. — «Dodo» bewachte das Haus seines Herrn. Da wollte ein Bettler eintreten. Aber «Dodo» war ein treuer Wächter. Er bellte laut und zeigte dem Bettler seine Zähne. Dieser wurde wütend. Er sprang auf «Dodo» zu und biss ihn! Die Bisswunde heilte bald. «Dodo» starb an Altersschwäche. **

Liebe Nichten und Neffen!

In dieser Nummer findet Ihr kein Kreuzworträtsel, sondern ein Zahlenrätsel. In diesem Zahlenrätsel ist z. B. jede 1 ein M und jede 3 ein N. Sobald Ihr ein richtiges Wort gefunden habt, kennt Ihr schon wieder die Zahlen für andere Buchstaben. Am besten schreibt Ihr dann diese Buchstaben sofort in die Felder, wo Ihr die gleichen Zahlen findet. Dieses Zahlenrätsel hat der

gehörlose Rätsel-Neffe Paul von Moos zusammengestellt.

Als zusätzlicher Zeitvertreib habe ich für diese Doppelnummer noch zwei «Magische Quadrate» zusammengestellt.

Es wünscht Euch wie immer vergnüglichen Zeitvertreib
Euer Rätsel-Onkel

Zahlenrätsel

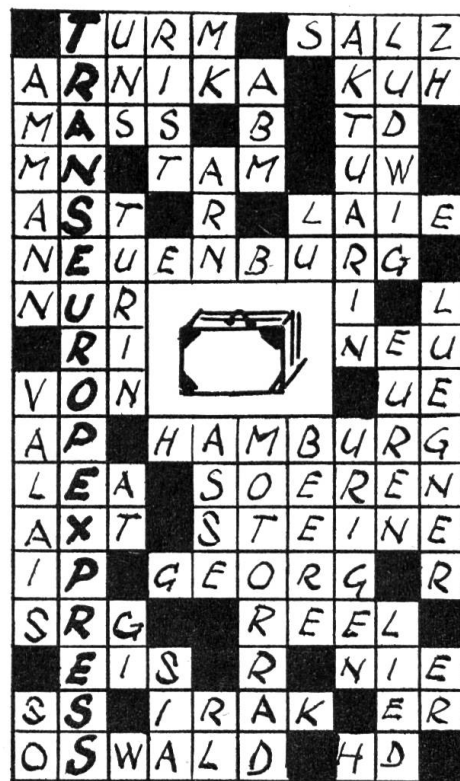
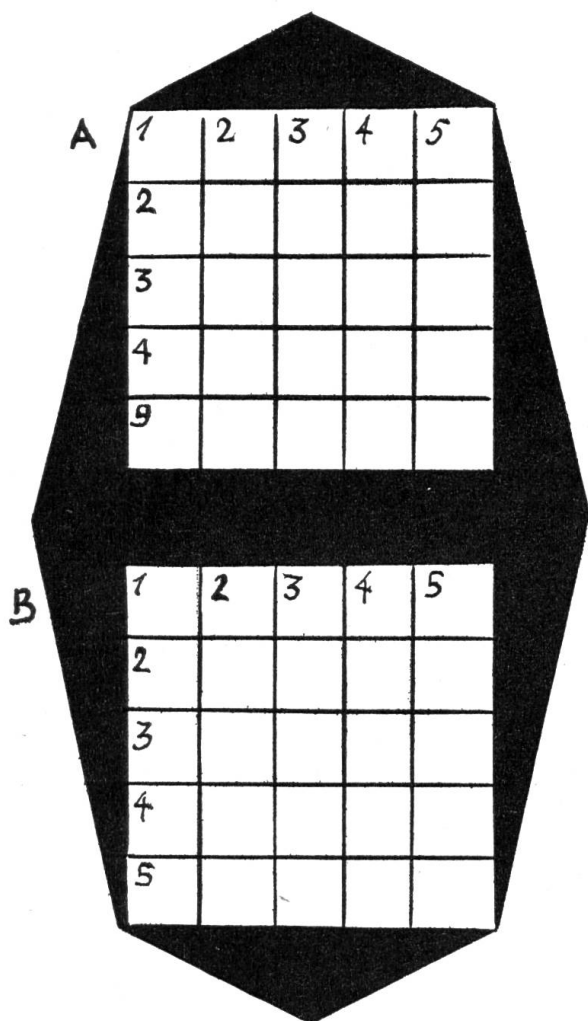
- 1 Männername
- 2 Der zweite Monat des Jahres
- 3 Der Apfel ist ein süsses Gebäck
- 4 Hier stellt der Bauer seine Geräte ab und bewahrt er die Vorräte auf
- 5 Blume, die oft vor dem Fenster steht
- 6 Kamerad mit dem gleichen Beruf
- 7 Biblische Riesengestalt; David kämpfte gegen ihn
- 8 Der erste Tag der Woche
- 9 Hauptstadt von Jugoslawien
- 10 So heisst das Hauptwort von Massieren
- 11 Strasse, in der man nur in einer Richtung fahren darf
- 12 Wintersportart auf dem Eis; dabei werden bettflaschenförmige Steine geschoben
- 13 Mädchenname
- 14 Billigere Zigarren heissen so
- 15 Sie sitzt am Webstuhl
- 16 Teil einer Pflanze; darauf sitzt meistens eine Blüte.

1	¹ M	2	3	4	5	6	7
2	4	6	8	5	9	2	5
3	10	11	5	9	7	6	12
4	10	13	14	6	9	3	6
5	4	9	13	14	10	15	6
6	16	17	12	12	6	18	6
7	18	17	12	15	2	11	14
8	10	17	3	³ N	11	2	18
9	8	6	12	18	5	2	7
10	1	2	10	10	2	18	6
11	6	15	3	8	2	14	3
12	13	9	5	12	15	3	18
13	13	12	2	9	7	15	2
14	10	11	9	1	19	6	3
15	20	6	8	6	5	15	3
16	10	11	6	3	18	6	¹² L

Die dick eingerahmte mittlere Reihe ergibt von oben nach unten gelesen das Lösungswort.

Magisches Quadrat

Das Lösungswort des Rätsels Nr. 11 lautet:
Trans-Europ-Express!



Waagrecht und senkrecht das gleiche Wort einsetzen

- A 1: Katholischer Gottesdienst
 2: Name eines ehemaligen Bundesrates aus der Innerschweiz
 3: Man kann sich darauf setzen
 4: Diese zähe «Schnur» in unserem Körper hält die Muskeln an den Knochen fest
- B 1: Hier findet die Kuh grünes Futter
 2: Nicht nur einmal, sondern ...
 3: Industriort bei Luzern, wo die Emme in die Reuss mündet
 4: Wohnt im Innern des Menschen, aber kein Doktor kann sie operieren
 5: Ort im Oberwallis, an der Postautolinie Fiesch—Binn

Lösungen haben eingesandt:

Aeschbacher Albert, Ulmizberg bei Gasel; Bähler Frieda, Biberstein; Beutler Walter, Zwieselberg; Blum Walburga, Hasle LU; Demuth Anna, Effretikon; Dietwyler Ernst und Hanny, Haselrüfenach; Fehlmann Ruth, Bern; Frey Elly, Arbon; Fricker Karl, Basel; Gärtner Walter, Tschechoslowakei; Graber Fritz, Münsingen; Herzog Werner, Unterentfelden; Hiltbrandt Ernst, Thun; Hutter Heidi, St. Gallen; Jöhr Hans, Zürich; Kast Jean, Degersheim; Keller Elisabeth, Schönenberg ZH; Knellwolf Kurt, Zürich; Lehmann Hans, Stein am Rhein; Leutenegger Emma, St. Gallen; Liechti Ernst, Oberburg; Mächler Annemarie, Siebnen; Meierhofer Berta und Willi, Amriswil; Michel Louis, Freiburg; Müller-Haas Lilly, Utzenstorf; Müller Walter, St. Gallen; Müllhaupt Adolf, Wil SG; Niederer Jakob, Lutzenberg; Peyer Willi, Mettmenstetten; Rattin Ruth und Peter, Arbon; Ribl Emil, Erzenholz TG; Röthlisberger Liseli, Wabern; Schmutz Hanni, Stallikon; Schumacher Hilde, Bern; Schürch Rudolf, Zürich; Sommer Greti, Oberburg; Staub Amalie, Oberrieden; Tödtli Niklaus, Altstätten; Walder Alice, Maschwanden; Weibel Anna, St. Gallen; Weilenmann Ursula, Oberengstringen; Widmer Wilhelm, Zürich; Wiesendanger Hans, Reinach AG; Wittwer Ruth, Winterthur; Wyss Othmar, Sargans.

Schachaufgabe Nr. 19, 1969

? ? ? ? ? ? ? ?

Lösung des Problems Nr. 18, 1969

1. Ke2! La7 2. Dg3 Lg1 3. Df3++
dito c6/c5 2. D×Lb8 nebst 3. Dh2++
dito Bh2 2. Kf3 nebst 3. Dg2++

Es sind nur zwei Lösungen eingesandt worden, nämlich von: Wilhelm Widmer, Zürich, und Ernst Nef, St. Gallen. Beide haben die Aufgabe richtig gelöst. Danke schön für das Interesse und die beigelegten Zeilen!

Warum fehlt heute die Schachaufgabe?

«Ich möchte abdanken», hat Heinz Güntert in der letzten «Schachchecke» geschrieben. Er hat die Freude am Amt eines Schachonkels verloren, weil er in den vergangenen Monaten so wenig Lösungen erhalten hat. Das ist keine billige Ausrede. Ro. hat es nachgeprüft und ist zu folgendem Ergebnis gekommen:

Unser Schachonkel hat 1968 (12 Aufgaben) Lösungen erhalten: 4, 10, 13, 13, 15, 7, 10, 5, 9, 3, 11, 4 = total 104 Lösungen oder durchschnittlich 8,66.

Im begonnenen Jahr erschienen bis heute 6 Aufgaben, und es gingen ein: 3, 3, 1, 2, 0, 2 = total 11 Lösungen. Das ergibt für das erste Halbjahr 1969 einen Durchschnitt von nur 1,83 Lösungen. In der gleichen Zeit des Vorjahres gab es 62 Lösungen oder durchschnittlich 10,33 pro Aufgabe!

Bedeutet dieser starke Rückgang an eingesandten Lösungen aber auch, dass bei den Gehörlosen das Interesse am schönen und wertvollen Schach-Denksport verloren gegangen ist? — Sicher ist nur, dass manche sogenannte Klassepieler den Schachonkel im Stich gelassen haben. Wir bedauern das sehr. Aber wir geben deshalb die Hoffnung nicht auf und suchen einen Weg, wie man das Interesse der Anfänger wecken und wachhalten könnte. — Für heute möchten wir dem äusserst zuverlässigen und pünktlichen Schachonkel für seine bisherige Arbeit recht herzlich danken. Es war immer eine Freude, mit ihm zusammenzuarbeiten. Red.

Mehr als 1000 Europäer ertrinken jährlich

Nun hat die Badezeit wieder begonnen. Und schon müssen die Zeitungen wieder von Badeunfällen berichten. In den letzten drei Wochen (seit Anfang Juni) gab es in unserem Lande sogar überdurchschnittlich viele Badeunfälle, bei denen Menschen ihr Leben verloren. Der nasse Tod kommt meist unheimlich schnell und ohne vorherige Warnung. Ich erinnere mich noch sehr gut an einen solchen tödlichen Badeunfall. Es war ein heisser Sommertag. Das öffentliche Schwimmbad war darum gut besucht. Eben kam ein neuer Badegast, ein kräftiger Mann in mittleren Jahren. Er stürzte sich gleich mit einem flotten Sprung ins Badebassin. Dann schwamm er ein paar Züge. Plötzlich versank er im Wasser. Der aufmerksame Badmeister holte den Mann sofort heraus. Der Mann lebte noch. Aber es war schon zu spät, Ein heftiger Herzkrampf machte seinem Leben ein Ende. Das alles geschah in wenigen Sekunden und in meiner Nähe. Wahrscheinlich hatte das Herz dieses Mannes den plötzlichen Übergang von der Hitze in die Kälte des Wassers nicht ausgehalten. Der Mann hatte eine wichtige Baderegeln nicht beachtet. Er musste es mit dem Tode büssen.

Wichtige Baderegeln:

- Bade nur, wenn du dich wohlfühlst.
- Springe nie in erhitztem Zustand ins Wasser. Netze dich an, bevor du ins Wasser gehst.
- Schwimme nie mit vollem oder ganz leerem Magen.
- Willst du längere Strecken schwimmen (z. B. in einem offenen Seebad), lasse dich immer begleiten.
- Beachte stets Absperrsignale.
- Stosse niemand zum Spass ins Wasser.
- Hast du ein Ohrenleiden, so verschliesse den Gehörgang mit einem geeigneten Mittel.
- Nimm nie Luftmatratzen, Gummischläuche oder aufblasbare Gegenstände mit ins tiefe Wasser, wenn du ein schlechter Schwimmer oder gar ein Nichtschwimmer bist.
- Liege nicht zu lange an der Sonne. Vergiss nie Sonnenöl, Sonnenbrille und eine Kopfbedeckung.
- Ufer mit steil abfallendem Grund und undurchsichtigem Wasser können sehr gefährlich werden, wenn du kein guter Schwimmer bist.
- Wer jemanden ertrinken sieht, helfe sofort oder rufe um Hilfe.
- Kinder soll man nie unbeaufsichtigt lassen.

Die Königin der Nacht

Blumen lieben das helle Tageslicht. Sie öffnen ihre Blüten nach Sonnenaufgang und schliessen sie bei schwindendem Tageslicht. Eine Ausnahme macht die «Königin der Nacht». Das ist die zirka 30 cm grosse Blüte einer Kakteenpflanze. Sie



blüht nur während einiger Stunden einer einzigen Nacht. Ihre Heimat sind die feuchtwarmen Wälder der Tropeninseln Haiti, Jamaika und Kuba. Die Blütenblät-

ter schimmern schneeweiss. Sie sind umgeben von einem Kranz goldgelb glänzender Kelchblätter. Mit ihrem Glanz und ihrem starken Vanilleduft lockt die «Königin der Nacht» langrüsslige Nachtschmetterlinge an. Diese saugen den Blütenhonig aus der tiefen Röhre der Blüte. Dabei streifen sie fremden Blütenstaub ab. Bald wachsen orangefarbene Früchte. Eine einzige Frucht enthält durchschnittlich 50 000 Samen. Darum stirbt die «Königin der Nacht» nie aus, trotzdem sie nur einige Stunden lang blüht.

Die «Königin der Nacht» kann bei uns nur in den Gewächshäusern der botanischen Gärten wachsen, blühen und Früchte hervorbringen. Denn unsere Nächte sind zu kühl und zu dunkel. Botanische Gärten befinden sich fast in jeder grösseren Stadt. Der St.-Galler Botanische Garten gibt es zum Beispiel jeweils den Blumenfreunden durch eine Zeitungsanzeige bekannt, wenn die Zeit für die «Königin der Nacht» gekommen ist.

Nach Florian, von Ro.

... und «Königinnen» des Strandbades



Der gute Beobachter findet acht Veränderungen auf dem Bild links. Wer findet Sie?